

Horst Janssen. Das Portrait

Ansprache von Dr. Manfred Osten, Bonn, anlässlich der Ausstellungseröffnung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg am 25. November 1998

Sehr geehrter Herr Dr. Großmann, lieber Dierk Lemcke, meine Damen und Herren,

lassen Sie mich beginnen mit einer Anekdote: Im Paris der Jahrhundertwende sollen zwei Franzosen sich stets begegnet sein mit der Frage: »Quoi de neuf? (Was gibt es Neues?)«. Die Antwort lautete stets: »Mozart!«

Man könnte getrost auch antworten, heute: »Horst Janssen«. Denn nach einem Verdikt der Klassik ist das Älteste stets das Neueste. Oder anders ausgedrückt: Wir sind eigentlich nur Originale, weil wir nichts wissen, weil wir vergessen haben, was die Vorwelt schon gedacht und geleistet hat. Janssen als Porträtist zu würdigen aber bedeutet in diesem Sinne: weit zurückgehen zu den Klassikern. Denn Janssen ist zu groß, um im matten Kenntnis- und Gedächtnislicht unserer Tage begriffen zu werden. Er ist zu groß, weil er selber stets innigen Umgang gepflegt hat mit den Großen versunkener Zeiten, weil er sich stets an den Großen dieser Zeiten selber gemessen hat. Der große deutsche Traditionsbruch der 68er Studentenrevolte hat ja nicht nur den Literaturkanon zerstört. Es geht vielmehr damit einher ein generelles Vergessen und Brechen mit aller Tradition der Klassik im Zeichen einer Beliebkeitspädagogik.

Janssen ist die große Ausnahme geblieben. Ihm eignet kein Vergessen und kein Traditionsbruch – auch nicht, und erst recht nicht als Porträtist. Denn von ihm stammt das Wort: »Ich könnte aus einem 200 Jahre alten Stich-Blick sprechende Augen herauszaubern.« Die heute zu eröffnende Ausstellung ist der schlagende Beweis für diesen Satz. Es ist eine Ausstellung »sprechender Augen« auf Schritt und Tritt. »Sprechende Augen« all jener Großen, deren Namen uns zum Teil nur noch schemenhaft bewußt sind. Darunter auch ein Blatt mit den »sprechendsten Augen« der deutschen Literatur: mit den Augen Goethes. Es ist ein Blatt, das eigentlich nur aus Augen, aus drei großen Augen, besteht. Und der Untertitel zu diesem Blatt könnte lauten: »Ich bin nur ganz Auge«. Und dieser Satz ist ein Satz Janssens, der ihn als einen Bruder im Geiste Goethes erscheinen läßt. Warum? Weil Goethe selber nicht nur ein Leben lang Zeichner geblieben ist. Sondern weil von ihm auch das Wort stammt: »Wir reden zuviel, wir sollten mehr zeichnen. Die Natur ist voll inhaltsschwerer Signaturen!« Genau dies aber hat Janssen als Porträtist noch einmal eingelöst: er redet nicht, sondern er läßt – zeichnend – den anderen sprechen, mit »sprechenden Augen«. Janssens Porträts sind der Versuch, noch einmal zeich-

nend durch Ansehen der Person das Aussehen des anderen zu retten. Er läßt ihn zeichnend zu Wort kommen.

Wenn Goethe gegen die theoretisierenden Tendenzen seiner Zeit sagt: »Denken ist interessanter als wissen, aber nicht als Anschauen«, so hat auch Janssen sich hieran gehalten. Seine Porträts folgen dem Primat der Anschauung. Sie verweigern sich den Versuchungen des Theoretisierens. Jenes Theoretisierens, von dem Goethe gesagt hat: »Theorien sind Übereilungen des Verstandes, der die Phänomene gerne los sein möchte.« Janssen hat sich demgegenüber an die Phänomene, im Falle auch seiner Porträts, an den anderen, an die Person des Porträtierten, gehalten. Er hat sich damit auch den übereilenden Tendenzen des Verstandes widersetzt. Zeichnend hat er eine Ritar-dando-Kultur von Porträts geschaffen, die über den anderen nicht theoretisiert, sondern ihn selber zu Wort kommen läßt.

Aber noch in einer anderen Betrachtung weist Janssen als Porträtist auf Einsichten Goethes zurück. Wenn Goethe sagt: »Wir haben die Kunst, um nicht an der Wahrheit zugrunde zu gehen«, so hat Janssen mehr als dies getan: Er hat der Wahrheit als des Schrecklichen Anfang unverwandt ins Auge geblickt. Auch als Porträtist. Diese Wahrheit erweist sich in seinen

Porträts als lauter Totentänze, die hinter allen Physiognomien sichtbar werden. Goethe hat diesen Totentänzen noch die Forderung entgegengehalten: »Gedenke zu leben, wage es, glücklich zu sein.« Janssen aber tritt als Porträtist hinter diese Forderung bewußt zurück. Er tritt zurück hinter die Klassik ins Barock, in das »memento mori« des Barock, in die Welt der »nature morte«, in die Welt der permanenten Präsenz des Todes mitten im Leben.

Janssen hat diesen Schritt gewählt, weil in ihm selber der Todestrieb übermächtig war. Es war dies ein Todestrieb, der die »Selbstzerstörung«, auch die der Freunde und geliebten Menschen, zeichnerisch mit einschloß. Janssen ähnelt hierin dem Maler Francis Bacon, der behauptet: »Wenn sie nicht meine Freunde wären, könnte ich ihnen nicht so viel Gewalt antun.« Janssens Blick als Porträtist ist an dieser Grenze des Zerstörerischen im Namen des barocken »memento mori« angesiedelt: Er hat sie alle heraufgezitiert, die Großen der Vergangenheit, weil sie ihm vom Tode

Horst Janssen
Johann Wolfgang von Goethe
6. April 1987
Privatbesitz
(Foto: Katalog)

her vertraut waren. Und er hat sie porträtiert, er hat sie gezeichnet, alle als vom Tode Gezeichnete.

Janssen steht damit aber auch jenseits einer Moderne, die durch Todes-Eskapismus gekennzeichnet ist. Janssen tut das Gegenteil: Er rettet durch unerbittliches Ansehen das Ansehen des Todes. Janssen ist in diesem Sinne untröstlich geblieben von Anfang an: denn schon als 13jähriger, am Sterbebett seiner Mutter, hat er für 20 Reichsmark das Gebrauchsrecht an einer Familiengrabstelle er-

worben. Diese Grabstelle ist immer anwesend hinter allen Porträts und Selbstporträts. Es ist dies aber keine Grabstätte der einfachen Art. Sie ist vielmehr ambivalent im Goetheschen Sinne – um den alten Weimaraner ein letztes Mal zu zitieren: Janssen war immer beides zugleich, nämlich »himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt« – auch als Porträtist.

Weshalb er denn auch am 25. März 1995, am Tag seines Schlaganfalls, sich mit Lichtenberg beschäftigte: mit einer Collage zum folgenden Text

Lichtenbergs: »Man will wissen, daß im ganzen Land noch niemand vor Freude gestorben ist.« Janssens Zusatz zu diesem Zitat lautete: »Ausnahme ich: mehrmals.«

Vielleicht vermitteln sie etwas Ihnen allen hier heute abend, diese Porträts Janssens von diesem Geist Janssens. Möge es Ihnen gelingen: Vor Freude mehrmals zu sterben vor diesen Zeichnungen!

Herzlichen Dank!

Die Ausstellung »Horst Janssen. Das Portrait« ist noch bis 28. Februar 1999 zu sehen.

Erschienen sind ein Katalog (48,- DM) und zugleich eine Vorzugsausgabe des Katalogs mit eingeleger Originalgraphik (330,- DM)

